

Karim Pieritz | Die Jagd nach dem geheimnisvollen Illuminati-Auge

Das Buch

Das Schicksal der Menschheit steht auf dem Spiel! Ein finsterner Bösewicht will die Erde digitalisieren, um Menschen wie Dateien auf einer Festplatte zu löschen. Dafür sucht er nach dem geheimnisvollen Illuminati-Auge. Dieses mächtige Objekt aus biblischer Zeit setzt jedoch eine Energie frei, die niemand kontrollieren kann.

John, erfahrener Retter des Universums, will den Bösewicht aufhalten, da wird seine Freundin entführt und er von Kampfdrohnen gejagt. Mit dem Illuminati-Auge könnte John seine Freundin befreien und die Digitalisierung aufhalten, doch kann er die gewaltige Macht beherrschen?

John begibt sich auf die spannende Jagd nach dem Illuminati-Auge. Begleite ihn auf ein Abenteuer, das ihn in extrem gefährliche, aber auch mega-peinliche Situationen führt, ein Abenteuer, für das er die Grenzen von Raum und Zeit überwinden muss, um die Welt zu retten.

Aktueller Jugendthriller, der Themen wie künstliche Intelligenzen, Rassismus und Rechtsterrorismus aufgreift und den 14-jährigen Helden von einer mittelalterlichen Burg in Bayern über Berlin zum Teilchenbeschleuniger CERN in Genf bis in ein digitales Universum führt.

Der Autor



Karim Pieritz lebt mit Frau und Sohn in seiner Geburtsstadt Berlin. Er schrieb schon in jungen Jahren und behielt dieses schöne Hobby bis zum Abschluss seines Studiums der Nachrichtentechnik bei. Im Berufsalltag als IT-Spezialist fehlte ihm die Zeit für seine Leidenschaft, doch als sein kleiner Sohn Geschichten erzählt bekommen wollte, weckte das seine verloren geglaubte Inspiration. Er schrieb seine fantasievollen Ideen auf und 2013 erschienen die ersten Kinderbücher vom »Leuchtturm der Abenteuer«. Später wünschte sich sein Sohn von ihm ein cooles Abenteuerbuch. Er machte sich an die Arbeit und veröffentlichte 2017 den ersten Band der Jugendbuch-Reihe »Geheimnisvolle Jagd«.

Karim Pieritz

Die Jagd
nach dem
geheimnisvollen
illuminati-Auge

Jugendthriller



Verlag Karim Pieritz
Kinderbücher und mehr!

Spoiler-Alarm!

Der folgende Prolog verrät viele Geheimnisse aus dem ersten Teil der Jugendbuch-Reihe.

Wenn Du »Die Jagd nach dem geheimnisvollen Rollsiegel« noch lesen möchtest, dann solltest Du das zuerst tun. Wenn nicht, dann erfährst Du im Prolog alle wichtigen Details, um die Handlung der Fortsetzung zu verstehen.



Wenn Du nur in das Buch reinschnuppern möchtest, dann vermeide bitte den Prolog.

Prolog

Meine Freundin Tina hat eine Reise gewonnen und ich soll mitkommen. Wir sind erst ein paar Stunden zusammen, da hätte ich auch einen Kinobesuch aufregend gefunden. Warum hängen wir nicht einfach nur bei ihr im Zimmer ab? Jetzt ist das auch keine normale Reise, der Trip geht auf einen anderen Planeten! Das verdanken wir unserem letzten Abenteuer, bei dem wir bei einer intergalaktischen Hotline (lange Geschichte) ein Gewinnspiel gewonnen haben. Nach den letzten Tagen Überlebenskampf und Nahtod-Erfahrungen bin ich so dermaßen platt, dass ich eigentlich nur noch auf der Couch herumlümmeln will. Mindestens drei Tage. Aber das Schicksal lässt mich nicht zur Ruhe kommen. Auf dem Planeten leben angeblich singende Wollmäuse. Ernsthaft! Was soll das überhaupt sein? Mäuse mit einem Pelz? Ich will in keinen Streichelzoo, verdammt, ich habe keinen Bock auf diesen Scheiß! Ich tu ja alles für meine Angebetete, notfalls würde ich auch auf so eine bescheuerte Reise mit ihr gehen, aber drei Tage Couch hören sich auch verlockend an. Aber wenigstens eine Sache auf dem Trip wird cool - Tina!

Tina hat lange, wunderschöne schwarze Haare, die sie zusammengebunden trägt. Sie ist zwölf Jahre alt, und ich werde in ein paar Tagen vierzehn, vom Alter passen wir gut zusammen. Tina ist das schönste Mädchen in allen Universen, die ich kenne, dabei verhält sie sich völlig

normal und gar nicht wie eine Diva. Sie weiß einfach nicht, wie umwerfend schön sie ist. Sie denkt, ihre Brille würde sie hässlich machen, doch das ist vollkommen unmöglich, denn sie hat die schönsten braunen Augen, die ich jemals bei einem Mädchen gesehen habe.

Tina ist von einer Klippe gestürzt und war tot. Glücklicherweise habe ich mein Rollsiegel dabei gehabt und sie damit gerettet. Das Ding ist so groß wie ein dicker Klebestift, doch es ist aus purem Gold. Es fühlt sich jedenfalls an wie Gold. Angeblich hat Moses es von Gott auf dem Berg Sinai erhalten, zusammen mit den zehn Geboten. Es steckt Zauberkraft in ihm, genauer: die Macht der *göttlichen Liebe*. Jetzt ist das Rollsiegel in meiner Hosentasche. Wenn Moses das wüsste ... Es funktioniert leider nicht wie ein Harry Potter-Zauberstab, den man zum passenden Spruch nur auf die richtige Weise wutschen und wedeln muss. Beim Rollsiegel muss ich wahrhaftige Liebe empfinden, damit es funktioniert. Es klappt aber auch, wenn man jemanden gern hat oder andere starke Gefühle für ihn empfindet, zum Beispiel bei einem verletzten Kumpel. Man hält das Siegel in der Hand und murmelt dazu einen netten Spruch. Bei Tina habe ich tatsächlich das L-Wort gesagt, um sie zu retten. Geflüstert. Genuschelt. Kaum hörbar. Trotzdem hat sie es gehört. Dabei haben wir uns gerade erst kennengelernt!

Vor ein paar Tagen hatten mich meine Eltern mitten in der Nacht von Berlin nach Bayern verschleppt, nach Burg Grottenfels, das ist ein Internat im Bayerischen Wald. Meine Eltern arbeiten für das Bundeskriminalamt und ermitteln gegen einen Hacker. Dieser Verbrecher hat ihnen gedroht, mich zu ermorden, wenn sie ihn nicht in Ruhe lassen. Was meine Eltern nicht wussten, war, dass sie mich ihm auslieferten, denn der irre Hacker war der Direktor von dem Burginternat! Außerdem ist er ein tausend Jahre alter Kreuzritter, der unser Universum vernichten und durch ein anderes mit sich als Gott ersetzen will. Jetzt

ist der Direktor auf der Flucht und meine Zeit in Bayern ist vorbei. Morgen geht es wieder nach Berlin und übermorgen werde ich wieder in meiner alten Schule sein. Das ist voll bescheuert, ich würde gerne bleiben. In Bayern. Hier ist das Gras grüner, das Essen gesünder und als Fußballfan hat man auch mehr zu lachen. Nein, das ist natürlich Quatsch, ich will bei Tina bleiben!

So gesehen ist es vielleicht gar nicht so schlimm, mit ihr auf eine Reise zu gehen, das wäre dann sowas wie eine Abschiedsfahrt. Wenn nicht ihre ältere Pflegeschwester Charleen mitkommen würde. Charleen ist sechzehn, hat lange blonde Haare und wahnsinnig blaue Augen. Sie sieht aus wie ein Topmodel und ich kenne keinen Jungen, der sich nicht nach ihr umdreht und dann stolpert oder gegen eine Laterne rennt. Ich habe Charleen auf absolut geniale Weise das Leben gerettet und sie hat angekündigt, sich dafür noch bei mir zu *bedanken*. Sie will eine Nacht mit mir verbringen! Vermutlich hat sie noch nicht mitbekommen, dass ich jetzt mit ihrer Schwester zusammen bin, aber das ist ihr vielleicht auch egal. Sie scheint das Thema extrem locker zu nehmen.

Glücklicherweise gehe ich auf den Trip zu den singenden Wollmäusen nicht alleine mit zwei Mädchen, Willy kommt auch mit. Er ist mein Zimmergenosse im Burginternat. Als ich ihn letzte Woche kennengelernt habe, war er zwölf Jahre alt, dick und sehr ängstlich. Er hatte ständig Albträume und rief im Schlaf nach seiner vermissten Schwester Emma. Die Vierjährige war vor drei Monaten in der Nähe von Genf verschwunden und Willy gab sich die Schuld daran, weil er kurz nicht aufgepasst hatte. Aus Frust stopfte er Unmengen an Schokoriegeln in sich hinein. Sein Herz war gebrochen. Als er die einmalige Gelegenheit zu einer Zeitreise bekam, nutzte er seine Chance und sprang gleich ein ganzes Jahr in die Vergangenheit. Als er nach langer Wartezeit endlich seine kleine Emma gefunden hatte, geschah ein Unglück und sie verschwand vor seinen Augen. Er fand heraus,

dass sie zwölf Jahre in die Vergangenheit geschickt wurde und heute Charleen ist! Sie selbst weiß nichts davon. Willy hat sich durch die Zeitreise auch stark verändert. Er ist jetzt dreizehn, schlank und viel selbstbewusster als vorher. Er hat seine Zeitreise auch genutzt, um mir und den anderen mehrmals das Leben zu retten. Ohne ihn würde ich jetzt von einem Seeungeheuer verdaut werden. Wir sind beste Freunde. Ich werde auch ihn vermissen, wenn ich wieder nach Berlin muss.

Sonntag - Burg Grottenfels

00:30 Der Steinkreis

Unter meinem Burginternat war ein Steinkreis, der eine Reise in andere Welten ermöglichte. Dort sollten meine Freunde und ich uns um 1:00 Uhr nachts einfinden, um das Portal zu aktivieren. Dann würden wir den singenden Staubknubbeln von Beteigeuze einen Besuch abstatten. Hoffentlich war ich nicht allergisch, oh wie ich mich schon freute! Bis dahin hatten wir noch eine halbe Stunde und die hingen mein Kumpel Willy und ich in unserem Zimmer ab. Ich lümmelte auf meinem Bett herum, da ich nicht vorhatte, zu packen und was auf den Trip mitzunehmen. Ich ging nur meiner Freundin Tina zuliebe auf diese Reise mit und wollte schon vor der Abreise schnellstmöglich wieder zurück. Wozu also Gepäck mitschleppen? Willy hingegen packte fleißig seinen monströsen Seesack. Das Ding war so riesig, ich hätte es eher für einen Leichensack gehalten. Auf seinem Nachttisch lagen Bücher über das Weltall, Alien-Vorfahren, Verschwörungstheorien, die Entstehung des Universums und anderes Zeug. Er stopfte sie, ohne auch nur ein Buch auszusortieren, in seinen Rucksack.

»Okaaay«, sagte ich. »Das willst du alles mitnehmen?«

»Klaro!«, sagte Willy und warf noch ein paar T-Shirts, Unterhosen und Socken in den Sack. Er packte sogar seinen Minions-Schlafanzug ein, nur seine megapeinlichen Häschen-Pantoffeln ließ er glücklicherweise liegen.

»Alter!«, sagte ich. »Wie lange willst du wegbleiben? Wir machen nur einen *kurzen* Ausflug!« Ich sah Willy schon im Treibsand eines Wüstenplaneten mit diesem schweren Sack auf dem Rücken versinken.

»Mit zwei Mädchen?«, fragte Willy. »Wir haben mal für meine Schwester eingekauft. Das hat sich angefühlt wie Jahre!«

Ich schmunzelte. Ja, Eltern beim Shoppen begleiten konnte extrem anstrengend sein.

Willy holte ein großes Badetuch aus seinem Schrank und stopfte es in den Seesack.

»Keine Weltraum-Reise ohne Handtuch«, lachte er und sah erwartungsvoll zu mir, doch ich runzelte nur die Stirn. »Keiner kapiert meine Witze«, seufzte er. »Das war aus *Per Anhalter durch die Galaxis*.«

Er schloss den Rucksack mit zwei Schnallen, dann stellte er ihn neben die Tür. Danach setzte er sich auf sein Bett.

»Ich weiß nicht«, sagte Willy, »vielleicht ist diese Reise keine so gute Idee.«

»Wieso?«, fragte ich. »Das Weltall ist doch dein Ding, oder?«

»Jaaah«, sagte Willy, »aber eigentlich ist mein Ding, darüber zu lesen. Wenn ich die Wahl hätte, einen Marsroboter fernzusteuern oder selbst dort herumzulaufen, dann würde ich lieber den Roboter steuern.«

Ich nickte, auch wenn ich mich für den Astronauten-Job entschieden hätte. Aber nur als Profi. Vorbereitet und trainiert und nicht als Spontan-Tourist!

»Ich hab auch keine Lust auf den Trip«, sagte ich, »schon gar nicht mit zwei Mädchen. Warum klinken wir uns nicht aus? Sollen die doch alleine gehen!«

»Das kannst du vergessen«, sagte Willy. »Du hast eine Freundin, ab jetzt musst du alles machen, was sie will.«

»Was? Wieso denn? Nur weil wir jetzt zusammen sind, bin ich doch nicht ihr Sklave.«

»Doch.« Willy klang sehr überzeugt.

»Ach Quatsch«, sagte ich. »Wenn ich Tina sagen würde, dass ich keinen Bock habe, dann wäre das okay für sie.«

»Träum weiter«, sagte Willy. »Du bist bald wieder Single.«

Wie kam er nur auf sowas? Das hatte er bestimmt nicht aus seinen Astronomie-Büchern.

»Je länger ich darüber nachdenke, desto blöder finde ich diese Reise«, sagte ich. »Ich komme nicht mit, ihr könnt ohne mich gehen. Ich habe Verpflichtungen!« Ich deutete auf ein Wesen in der Größe eines Tennisballs, das in einer Zimmerecke vor sich hin schlummerte. Smiley war ein gelber Vogel mit einem breiten Dauergrinsen, daher sein Name. Ich hatte ihn aus einem digitalen Universum vor dem sicheren Tod gerettet. Er schlief neben meinem Handy, das an einer Steckdose angeschlossen war. Von dort sprangen immer wieder Funken über und plusterten sein flauschiges Fell auf. »Ich muss bleiben und mich um ihn kümmern.«

»Was für eine faule Ausrede«, lachte Willy. »Du kannst Smiley doch mitnehmen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, das ist zu riskant. Nachher fliegt er davon und verirrt sich.«

»Dann lass ihn eben hier«, sagte Willy. »Dein digitaler Smiley ernährt sich doch von Strom, also hat er hier alles, was er braucht.«

»Alles was er braucht, na klar«, schimpfte ich. »Wenn ich ein Haustier hätte, würde ich es dir nicht überlassen!«

»Okay«, sagte Willy, »du hast recht, jemand sollte auf ihn aufpassen. Ich bleibe hier, und du kannst mit den Mädchen in den Welt-
raum düsen.«

Mein Herz pochte los wie bei einem Wettlauf. »Alter, ich mit den Mädchen alleine?«

»Du bist mein bester Kumpel«, lachte Willy, »dieses Opfer bringe ich doch gerne für dich.«

»Schon okay«, sagte ich und wedelte beschwichtigend mit der Hand, »für kurze Zeit kommt Smiley bestimmt alleine zurecht.«

»Ach nee«, lachte Willy, »jetzt auf einmal?«

Von draußen hörte ich kichernde Mädchen, es klopfte hektisch.

»Los Jungs«, rief Tina, »das Abenteuer ruft!«

Ich seufzte, stand auf und zog meine Jacke an. »Komm, bringen wir's hinter uns.«

»Ja«, sagte Willy ironisch, »lass uns Spaß haben.«

Wir standen im Hausflur vor unserem Zimmer. Tina trug eine blaue Jacke, ein blaues Shirt, weiße Jeans und weiße Turnschuhe, dazu eine weiße Bommelmütze.

»Auf dem Planeten könnte es kalt sein«, verteidigte sie sich.

Willy kicherte. »Du siehst aus wie ein Schlumpf!«

»Schlumpfine«, korrigierte ich ihn.

Das Outfit schrie nach einer Verarschung. Freundin oder nicht.

»Mann«, schimpfte Tina, »ich hatte keine sauberen Klamotten mehr, nur noch blaues Zeug, was ich sonst nie trage. Ich weiß selbst, dass ich wie ein Schlumpf aussehe, aber um die Mütze werdet ihr mich auf einem Eisplaneten noch beneiden.«

Charleen trug eine kurze Jeans und eine rosafarbene Bluse. Sie sah wie immer super aus.

»Was sind Schlumpfe?«, fragte Charleen.

Willy sah Charleen an. »Meinst du das ernst?«

»Muss ich jeden Scheiß kennen?«, zickte Charleen.

Tina zog eine Augenbraue hoch. Das tat sie immer, wenn sie miss-
trauisch wurde.

»Wir haben doch die Filme gesehen«, sagte Tina. »Weißt du das
nicht mehr?«

»Keine Ahnung«, sagte Charleen, »vielleicht hab ich mir die Nägel
dabei lackiert oder mit dem Handy gespielt.«

»Du fandest die Filme toll«, sagte Tina. »Wir haben uns totgelacht.
Hast du das vergessen?«

Charleen zuckte mit den Schultern.

»Mein Vater hat ein Schlumpfhaus in einer Vitrine stehen«, sagte
ich, »zusammen mit über fünfzig Schlümpfen.«

»Oh cool!«, sagte Willy.

»Ich find es etwas peinlich«, sagte ich, »aber er hat diese Sammlung
seit seiner Kindheit.«

»Wie klein sind diese Figuren?«, fragte Charleen.

Ich hielt Daumen und Zeigefinger etwas auseinander.

»Also sind sie klein und blau?«

»Ja, und sie tragen weiße Schuhe und Mützen«, sagte Willy.

Tina schob mich von den anderen weg. »Warum erinnert sich
Charleen nicht an die Schlümpfe?«, flüsterte sie.

»Keine Ahnung«, antwortete ich.

»Liegt es daran, dass sie ein Backup ist?«, fragte sie. »Vielleicht sind
ihre Erinnerungen nicht vollständig?«

Ich musste an die furchtbaren Geschehnisse im digitalen Uni-
versum, dem Digit-All, denken. Charleen war gerade von unserem
durchgeknallten Direktor mit seinem Schwert durchbohrt worden, da
hatte ich die geniale Idee, von ihr ein Backup wiederherzustellen. Ich
vermutete, dass von jedem beim Betreten des digitalen Universums
automatisch eine Sicherheitskopie erstellt wurde. Ich befahl, das
Backup einzuspielen und Charleens Leiche verschwand in einem

Lichtblitz und wurde von ihrer lebendigen Kopie ersetzt. Die Kopie hatte alle Erlebnisse innerhalb des Digit-Alls vergessen, doch nicht ihre Erinnerungen aus ihrem früheren Leben. Das hatte ich jedenfalls geglaubt. Bis jetzt.

»Vielleicht braucht sie noch ein wenig Zeit, bis alle ihre Erinnerungen wieder da sind«, vermutete ich.

»Du meinst, wie bei einem Koma-Patienten?«

Ich zuckte mit den Schultern.

»Hoffen wir es«, sagte Tina.

»Auf geht's!«, sagte Willy und wuchtete sich seinen Rucksack auf den Rücken.

»Hast du auch einen Campingkocher dabei?«, fragte Tina.

»Nee«, lachte Willy, »aber haufenweise Schokoriegel.«

»Gut«, lachte Tina, »denn ich will gar nicht so lange bleiben.«

»Nicht lange klingt gut«, sagte ich.

»Willst du lieber hierbleiben?«, fragte Tina.

Durch meinen Kopf gingen mehrere Antwortmöglichkeiten.

Das Wahrheitsszenario:

Ich: »Ja, hab keinen Bock, will lieber faulenzeln!«

Tina: »Boah, das ist wohl die blödeste Ausrede EVER, ich hasse dich! Charleen, los wir gehen.«

Willy: »Ich hab es dir ja gesagt, Single!«

Das Ausrede-Szenario:

Ich: »Ja, mir geht's nicht so, ich glaub, ich werd krank.«

Tina: »Boah, das ist wohl die blödeste Ausrede EVER, ich hasse dich! Charleen, los wir gehen.«

Willy: »Ich hab es dir ja gesagt, Single!«

Das Augen-zu-und-durch-Szenario:

»Nein, ich komme sehr gerne mit.«

Ich entschied mich für Letzteres.

»Feigling«, flüsterte mir Willy zu.

Charleen rannte los. »Na endlich!«

Wir folgten Charleen durch das Treppenhaus in den Keller. Gestern hatte die Polizei die Burg gestürmt und die Tür zum Burgverlies aufgebrochen. Jetzt war sie mit einem Polizeisiegel gesichert.

»Die Tür dürfen wir nicht öffnen«, sagte ich. »Ein Polizeisiegel zu zerstören ist strafbar.«

»Mir doch egal!«, zischte Charleen und riss die Tür auf. Das Siegel zerriss mit einem lauten RATSCH!

»Nach dir.« Sie deutete auf mich.

Willy gab mir seine LED-Taschenlampe, dann ging ich voran.

Nach einem langen Marsch durch ein dunkles, gruseliges Verlies und einen endlos scheinenden Tunnel erreichten wir endlich die große Tropfsteinhöhle unter der Burg. Überall waren Stalagmiten und Stalaktiten. Die Höhle war irre hoch und groß. Durch mehrere Löcher in der Höhlendecke schien der Mond. Es war kalt und der Boden war feucht und glitschig.

Willy ging zielstrebig zu einem Steinkreis aus Hinkelsteinen. Auf allen Felsen lag ein schwarz glitzernder Stein in der Größe eines Apfels, nur auf einem Felsen lag keiner. Der Steinkreis war ein Portal in die Zeit der Dinosaurier, zumindest vermutete ich das, weil bei der letzten Aktivierung ein T-Rex herausgerannt war. Jetzt lief er vermutlich durch den Bayerischen Wald und ernährte sich von Touristen. Ich war nicht heiß darauf, das Portal jemals wieder zu öffnen, hatte uns das doch ein echtes Nahtod-Erlebnis beschert.

Willy hob einen Stein vom Boden auf und reichte ihn mir.

»Das darfst du machen«, sagte er und deutete auf den Felsen, auf dem kein Meteorit lag. »Dann hast du uns auf dem Gewissen.«

Ich nahm den Meteoriten, er war schwer wie Blei.

»Was jetzt?«, fragte Charleen.

»Ich muss den Meteoriten dort hinlegen.« Ich ging zum Felsen und legte den Stein auf seine Spitze.

»Jetzt musst du den Stein mit der Lampe anleuchten«, sagte Willy. »Dann öffnet sich das Portal und wir werden gefressen.«

»Davon wurde nichts gesagt«, widersprach Tina. »Wir sollen die Steine korrekt anordnen und bis 1:00 Uhr warten, sonst nichts.«

Wir warteten.

Tina sah auf ihre Armbanduhr. »Jetzt ist es genau 1:00 Uhr.«

»Warum nehmen wir nicht die Lampe?«, fragte Willy. »Damit hat es letztes Mal geklappt.«

Ich schüttelte den Kopf. »Vielleicht ist es wichtig, welches Licht auf die Meteoriten fällt.« Ich hockte mich hin und sah zur Höhlendecke hinauf. »Vielleicht muss der Mond darauf ... ja!«

»Was ist?«, fragte Tina.

»Nicht der Mond«, jubelte ich. »Wir wollen doch zum Beteigeuze, oder? Durch die Höhlendecke sieht man ihn jetzt!«

Willy sah nach oben. »Stimmt, durch das Loch sieht man das Sternbild Orion.«

Tina kniff die Augen zusammen. »Und wo ist Beteigeuze?«

»Der hellste Stern links oben«, sagte Willy.

»Und wann geht es endlich los?«, fragte Charleen genervt.

Ich zuckte mit den Schultern, da leuchteten die Meteoriten plötzlich auf. Sie flackerten immer heller, bis es schließlich heftig blitzte. Ich rieb mir die Augen und sah lauter grüne Flecke. Als ich endlich wieder richtig sehen konnte, war zwischen den Felsen ein golden leuchtender Nebel.

»Na endlich«, sagte Charleen. »Los geht's!« Sie machte einen Schritt auf den Nebel zu.

»Ich komme nicht mit!«, sagte Willy plötzlich.

»Willy!«, rief ich verzweifelt. In Gedanken sendete ich ihm: *Du kannst mich doch nicht alleine mit zwei Mädchen gehen lassen!* Hoffentlich empfing er das irgendwie. Wir Jungs mussten doch zusammenhalten.

Willy schüttelte den Kopf. »Ich will da nicht hin, und ihr solltet da auch nicht hingehen. Wer weiß, was uns da drüben erwartet? Nur weil uns eine intergalaktische Hotline eine Reise schenkt, wollen wir das machen? Ich hab genug Filme über Aliens gesehen. Eines ist sicher, wenn Aliens was von Menschen wollen, dann nichts Gutes. Entweder wollen sie die Erde erobern oder deinen Körper als Wirt für ihre Nachkommen verwenden. Oder sie wollen dich einfach nur auffressen.«

Ich stimmte Willy zu, aber das konnte ich vor den Mädchen nicht so einfach zugeben, daher nickte ich nur und tat so, als würde ich über tiefgreifende philosophische Fragen nachdenken.

»Ja«, murmelte ich und rieb mein Kinn, »das sind sehr interessante Argumente.«

»Okay«, sagte Tina, »dann bleiben wir eben hier.« Sie nahm einen Meteoriten von einem Felsen, und das Tor schloss sich mit einem Lichtblitz.

Ich sah Tina verblüfft an.

»Ich glaub, in der Kantine gibt es noch Kuchen«, kicherte sie verlegen, »wie wäre es mit einem Mitternachts-Snack?« Sie kam zu mir und flüsterte: »Ich hatte von Anfang an keinen Bock, ich dachte aber, dass ihr Jungs unbedingt diesen Weltraum-Trip machen wollt. Für dich wäre ich mitgekommen.«

Ich streichelte Tina das Gesicht. Sie war cooler, als ich geglaubt hatte. Mit ihr konnte ich gemeinsam keinen Bock haben. SEUFZ!

»Was seid ihr nur für Langweiler!«, schimpfte Charleen, drehte sich um und ging zurück zur Burg.

02:00 Nächtlicher Besuch

Nachdem wir uns - ohne Charleen - in der Kantine den Bauch vollgeschlagen hatten, gingen wir auf unsere Zimmer. Für eine Millisekunde oder so hatte ich gehofft, Tina würde mich im Treppenhaus noch fragen, ob wir zusammen im Hexenturm abhängen wollen. Sie hatte den Mund schon geöffnet, um etwas zu sagen, doch Willy hätte sich uns bestimmt angeschlossen, denn er war noch total munter und aufgekratzt. So ließen wir es bleiben. Tina ging ein Stockwerk höher zu ihrem Zimmer, das sie sich mit Charleen teilte.

Ich ging mit Willy in unser Zimmer. Willy zog sich um, legte sich hin und schlief sofort ein. Toll, dann hätte ich ja doch noch etwas Zeit mit Tina verbringen können! Morgen war Abreisetag und ich wusste nicht, wann ich sie wiedersehen würde, außer ganz kurz zum Frühstück. Dumm gelaufen ... Ob ich jetzt nochmal losziehen sollte? Doch die letzten Tage hatten meinen Energiepegel auf Null gesetzt. Ich zog die Jacke aus und legte mich kurz hin. Nur kurz ... doch ich war ungefähr zehn Sekunden nach Willy im Land der Träume.

Mein Schlaf war unruhig und ich wälzte mich halb wach hin und her, da quietschte auf einmal die Zimmertür. Im Mondlicht sah ich ein Mädchen zur Tür hinein huschen. Leise schloss es die Tür. War das Tina, die mir einen Abschiedsbesuch abstatten wollte?

»Hi John!«, flüsterte das Mädchen.

»Charleen?« Ich setzte mich erschrocken auf und machte die Nachttischlampe an. Ich musste mehrmals blinzeln, bis sich meine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten. Willy schlief weiter und schnarchte leise.

»Was machst du hier?«, fragte ich.

Charleen trug ein fast durchsichtiges Nachthemd, unter dem sie nichts weiter zu tragen schien. Vielleicht war das eine optische Täuschung, aber die Vorstellung machte mich ganz kribbelig. Sie setzte

sich auf die Bettkante und ein Duft von Blüten zog herüber. Hatte sie Tinas Parfüm genommen? Ich zog am Kragen meines Shirts.

»Bleib cool«, lachte Charleen. »Ich will dich nicht verführen.« Sie fuhr sich durch die Haare. »Oder möchtest du, dass ich dich verführe?« Sie sah mich an.

Ich schluckte.

»Ich habe dir mein Leben zu verdanken«, sagte sie. »Wenn du mit mir ein wenig Spaß haben willst, ist das kein Problem.«

Mein Herz pochte wild los. Ich wollte sagen, dass ich mit Tina zusammen war und kein Interesse an ihr hatte, doch meine Kehle war so trocken, dass ich nur ein Krächzen heraus bekam.

»Das war nur ein Scherz«, lachte sie. »So leicht bin ich nicht zu haben. Ich bin wegen was anderem hier, guck mal, ich habe was gefunden.«

Jetzt erst bemerkte ich, dass sie etwas in ihrer Hand hielt. Es war eine goldene Kugel in der Größe eines Tennisballs. Sofort musste ich an Smiley denken. Ich sah zu ihm, er schlief friedlich in der Zimmerecke.

»Träumst du?«, fragte Charleen.

Ich schüttelte den Kopf, dann sah ich wieder zur Kugel.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Sieh selbst!« Sie reichte mir die Kugel. Sie war irre schwer. In der Mitte war ein Loch, das durch die gesamte Kugel ging. An der Oberfläche waren kleine, funkelnde Diamanten.

»Das erinnert mich ...«

»... an dein Rollsiegel!«, beendete Charleen meinen Satz. Sie nahm mir die Kugel wieder ab. »Ich glaube, die beiden gehören zusammen.«

»Wo hast du das her?«

Charleen fummelte am künstlichen Schmetterling in ihrem Haar herum. »Äh, ich hab ein wenig herum geschnüffelt und die Kugel, äh, im Büro des Direktors gefunden.«

»Du hast sie geklaut?«

»Ausgeliehen«, sagte Charleen. »Ich glaube, dieses Ding ist sowas wie eine Ladeschale für dein Rollsiegel.«

»Eine Ladeschale?«

»Ja«, sagte Charleen, »vielleicht wird das Rollsiegel erst damit voll einsatzfähig. Bitte, steck es hinein, ich möchte mal sehen, was dann passiert.«

Ich dachte nach. Das Rollsiegel verfügte über Zauberkraft, die von der intergalaktischen Hotline, der göttlichen Liebe, verwaltet wurde. Die Zauberkraft war abhängig vom Guthaben, das man bei der Hotline hatte. Vor Kurzem war das gesamte Guthaben aufgebraucht gewesen, woran Quentin schuld gewesen war. Quentin war eine künstliche Intelligenz, die auf einem Quanten-Tablet gelebt hatte, das Willy seinem Vater gestohlen hatte. Als Quentin sich in Charleen verliebt hatte, hatte er mithilfe des Rollsiegels ein digitales Universum erschaffen und damit das gesamte Guthaben aufgebraucht. Später hatte er das Digit-All wieder zerstört. Quentin war tot, denn das Tablet war Schrott. Glücklicherweise konnte ich den kleinen Smiley vorher aus seiner Welt retten. Durch die Zerstörung des Digit-Alls war das Guthaben wieder zurück übertragen worden. Wozu benötige ich mehr?

»Lieber nicht«, sagte ich, »es ist noch voll aufgeladen und könnte durch zu viel Energie kaputt gehen. Vielleicht explodiert es auch, das will ich nicht riskieren.«

»Risiken eingehen ist nicht dein Ding, oder?«, zischte Charleen.

»Charleen«, sagte ich müde, »es war ein langer Tag ...«

»Lass uns die beiden Teile wenigstens mal aneinanderhalten«, flehte Charleen. »Wenn es gefährlich wird, hören wir auf, okay?«

Ich seufzte. Wenn es die einzige Möglichkeit war, Charleen loszuwerden, dann bitteschön. Ich griff in meine Hosentasche, holte das Rollsiegel hervor und hielt ich es an die Kugel. Nichts geschah.

»Komm«, sagte Charleen, »jetzt steck's hinein.«

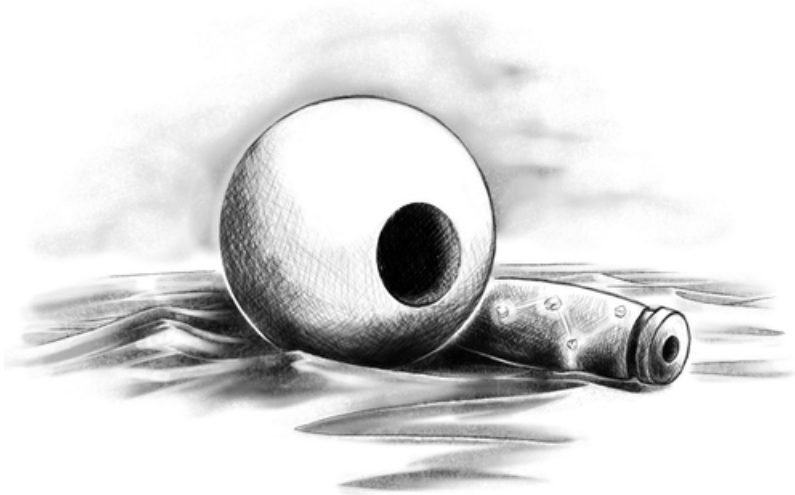
»Wir wollten die Teile doch nur kurz aneinanderhalten!«, schimpfte ich. So lief das also bei Charleen, kaum gab man ihr den kleinen Finger ...

»Ach komm schon«, sagte sie. »Riskier mal was! Und was soll schon passieren? Dein Siegel funktioniert doch nur mit der Kraft der wahren Liebe, oder?«

»Jaaa«, sagte ich.

»Also, wovor hast du Angst? Im schlimmsten Fall zaubert uns das Ding ins Regenbogenland und wir reiten auf Einhörnern in den Sonnenuntergang.«

Ich musste lachen. »Okay, das stimmt.«



Ich hielt das Rollsiegel an die Öffnung, dann schob ich es vorsichtig hinein. Es war schon fast in der Kugel, da sprangen Funken über und es blockierte. Meine Hand kribbelte.

»Da stimmt was nicht«, sagte ich, »ich hol's wieder raus!« Ich zog mit den Fingerspitzen am Siegel, doch es ging nicht.

»Ist es verkantet?«, fragte Charleen.

»Ich weiß nicht«, stöhnte ich. Meine Stirn wurde nass. Ich fummelte am Rollsiegel herum, da rutschte es mir aus den Fingern und verschwand in der Kugel.

»Gut gemacht«, sagte Charleen und nahm mir die Kugel weg. »Ich darf vorstellen: das Illuminati-Auge!«

»Häh?« Ich sah das Teil an. Es sah tatsächlich wie ein Auge aus. Die Kugel war der Augenkörper, das Siegel die Iris und das Loch darin die Pupille.

»Wieso weißt du, wie dieses Ding heißt?«, fragte ich.

»Mädchen haben so ihre Geheimnisse«, lachte sie, dann stand sie auf und richtete das Illuminati-Auge auf mich. »Schlaf schön!«

Das Auge leuchtete hell auf.

08:45 Das verpasste Frühstück

»Aaah!«

Ich setzte mich mit einem Ruck auf. Mein Shirt war nass und auch von meiner Stirn floss der Schweiß in Strömen. Ich schwamm förmlich im Bettzeug. Das Licht blendete mich, war es das Illuminati-Auge? Langsam gewöhnten sich meine Augen an das Licht - es war die Sonne, die zum Fenster hinein schien. Willy stand angezogen neben seinem Bett und packte Sachen in seinen riesigen Rucksack. Er sah mich an.

»Schlecht geträumt?«

»Nein!«, schrie ich. »Charleen hat mein Rollsiegel geklaut!« Ich kämpfte mich aus den nassen Laken, sprang aus dem Bett und durch-

suchte meine Hosentaschen. Das Rollsiegel war noch da! Ich holte es raus und betrachtete es mit klopfendem Herzen.

»Da ist doch *dein Schatz*«, sagte Willy. »Offenbar hattest du einen Albtraum. Vielleicht solltest du dir einen Tresor für deinen Zauberstab kaufen, Harry?«

Ich starrte ungläubig auf das Siegel.

»Seltsam«, sagte ich, »ich hätte schwören können ...«

»Deine Mutter war vorhin hier. Sie hat gesagt, dass sie nach München beordert wurden, weil es dort eine Spur zu Direktor Jäger gibt. Die Schüler werden mit zwei Bussen nach Nürnberg gebracht. Ein Bus ist schon weg, der andere fährt um 10:00 Uhr. In Nürnberg werden die Schüler von ihren Eltern abgeholt oder fahren weiter mit dem Zug. Du sollst mit dem ICE nach Hause fahren. Deine Mutter hat dir ein Bahnticket gemailt, der Zug geht um 13:00 Uhr.«

Ich rieb mir die Augen und gähnte ausgiebig. »Warum hast du mich nicht geweckt?«

»Ich hab es versucht, aber du hast wie ein Stein geschlafen.«

»Okay ...«

»Wovon hast du denn geträumt? Kamen Mädchen drin vor?« Willy grinste.

»Hab ich im Schlaf gesprochen?«

Willy grinste noch breiter. »Nee, nur gestöhnt.«

Mein Kopf wurde heiß. »Wie, *gestöhnt*?«

»Also nicht so, wie du jetzt denkst!« Willy lachte. »Es klang eher, als hättest du Schmerzen.«

Willy stellte seinen Rucksack neben die Tür, dann öffnete er sie. »Bis gleich beim Frühstück.«

Ich zog mein Shirt aus und wischte mir den Schweiß vom Körper. Hatte ich wirklich nur geträumt? Wenn ja, dann war das wieder so ein realistischer Traum wie vor einigen Tagen, als mich die Drillinge unseres bösen Direktors fast einem Seeungeheuer zum Fraß vorgeworfen

hätten. Dummerweise war das gar kein Traum gewesen. Willy hatte mich damals gerettet.

Ich seufzte, dann ging ich duschen. Danach zog ich mich an, packte meine wenigen Sachen in meinen Koffer und parkte ihn neben Willys Monster-Rucksack. Dann hob ich mein Handy hoch, um den Ladestand zu prüfen, da erwischte mich ein Funke.

»Autsch!« Ich legte das Handy schnell wieder hin.

Das Display leuchtete kurz auf und zeigte »65 %«.

»Das ist ja nicht berauschend«, schimpfte ich. Das Teil hatte die ganze Nacht geladen und war immer noch nicht voll. Hoffentlich war das Ladegerät nicht kaputt!

Im Speisesaal war es ungewöhnlich still. Bis auf ein Mädchen an der Essensausgabe war nur Willy da. Er saß an unserem Stammpfad am Fenster mit Blick auf den See und futterte ein Brötchen mit Schokocreme.

Ich ging zur Essensausgabe und nahm mir einen Teller, zwei belegte Brötchenhälften mit Käse und ein Glas Orangensaft. Das Mädchen vor mir lächelte mich an. Ich lächelte unsicher zurück. Sie hatte kurze braune Haare, blaue Augen und eine Halskette mit einem flachen Stein in der Größe einer Euromünze um den Hals, dazu trug sie eine rote Bluse, eine schwarze Jacke und enge Jeans. Das Mädchen war richtig hübsch. Ich ging zu Willy, warf aber noch einen Blick zu ihr zurück. Sie studierte die belegten Brötchen und wirkte unentschlossen. Ich fiel fast über einen im Weg stehenden Stuhl, dann setzte ich mich.

»Du hast Kira kennengelernt?«, fragte Willy.

»Kennengelernt ist übertrieben«, sagte ich. »Wir haben uns nur kurz angelächelt.«

Willy seufzte. »Ja, so fängt es an.« Dann seufzte er nochmal. Und nochmal.

»Hab ich was verpasst?«, fragte ich. »Ich seh das Mädchen heute das erste Mal. Wo war sie in den letzten Tagen?«

»Sie wurde kurz vor deiner Ankunft krank, seitdem war sie in ihrem Zimmer.«

»Stehst du auf sie?«

»Ja«, sagte Willy, »total. Aber damals noch nicht.«

Mit damals meinte er die Zeit vor seiner Zeitreise. Willy hatte mit mir eine Reise in ein digitales Universum unternommen. Bei der Rückkehr in unser Universum konnte man einen Zeitpunkt in Jahren angeben. Willy hatte diese einmalige Gelegenheit genutzt, um ein Jahr zurückzureisen und seine kleine Schwester Emma zu retten. Leider machten Reisen in die Vergangenheit den Reisenden unsichtbar und luden ihn mit negativer Zeitenergie auf, die man bei Berührung übertrug, glaubte Willy. Bei seinem Rettungsversuch schickte er seine Schwester versehentlich zwölf Jahre in die Vergangenheit - und Willy konnte ihr nicht folgen.

Willy forschte nach und fand heraus, dass Emma als Waisenkind aufgewachsen war. Heute war sie sechzehn und wusste nichts mehr über ihre Vergangenheit. Sie wurde auf den Namen Charleen getauft und vor zwei Jahren von Tinas Eltern als Pflegekind aufgenommen. Willy war ihr leiblicher Bruder, doch er hatte ihr bisher nichts davon erzählt.

Die Zeitreise hatte Willy vorübergehend unsichtbar gemacht. Er musste ein Jahr auf Burg Grottenfels herumgeistern und abwarten, bis er wieder in unserer Normalzeit war. Heute war er wieder sichtbar - und ein Jahr älter. Er war jetzt dünn und nicht mehr kugelrund, und er hatte einen Kehlkopf samt tiefer Stimme. Für mich und alle anderen war er innerhalb eines Tages zum Teenager mutiert. Und wenn ich mir ansah, welche schmachthafte Blicke er zu Kira schickte, dann hatte er damit ganz schön zu kämpfen.

»Sie ist einfach göttlich«, säuselte er, »ein Traum. Sie ist perfekt. Und wunderschön ...«

Ich grinste. »So geht es mir bei Tina.«

»Dein Traum letzte Nacht handelte aber von Charleen«, sagte Willy. »Vielleicht bist du ja mehr in Charleen verknallt als in Tina.«

»Quatsch!«, schimpfte ich. »Das war ein Albtraum mit ihr in der Hauptrolle.«

Willy lachte. »Charleen ist zwar etwas seltsam, seit sie aus dem digitalen Universum zurück ist, aber deswegen brauchst du doch keine Angst vor ihr haben.«

Ich musste schlucken. Willy wusste nicht alles über die Ereignisse im Digit-All. So wusste er nicht, dass Charleen dort gestorben war. Brutal ermordet vom Direktor. Nur meine Idee, ein Backup von ihr wiederherzustellen, hatte ihr Leben gerettet. Doch diese Backup-Sache zehrte an meinen Nerven. Jedes mal, wenn ich daran dachte, dass das Original, also die echte Charleen, tot war, bekam ich Angstzustände. War ihr Backup wirklich vollständig oder fehlten ihr wichtige Erinnerungen? Die Sache mit den vergessenen Schlümpfen machte mich fertig.

»Jetzt erzähl doch mal von deinem Traum«, sagte Willy. »Wie hat sie dir das Rollsiegel geklaut?«

Ich berichtete Willy kurz von meinem Albtraum und dass die Kugel, nachdem ich das Rollsiegel in sie gesteckt hatte, wie ein Auge aussah, das dann hell aufgeblitzt war.

»Heilige Scheiße!«, lachte Willy. »Das ist der abgefahrenste Sex-Traum, von dem ich jemals gehört habe.«

»Leise!«, flüsterte ich. »Das ist ja peinlich!«

Ich sah mich um. Kira stand immer noch an der Essensausgabe. Von Tina und Charleen war nichts zu sehen.

»Krass«, lachte Willy, »vermutlich willst du Sex mit Charleen, aber dein schlechtes Gewissen macht daraus eine Lego-Technik-Bastel-

arbeit.« Willy warf Kopf und Arme auf den Tisch und lachte hemmungslos.

»ALTER!«, zischte ich. »Beherrsche dich!«

Willy richtete sich wieder auf. Sein Kopf war knallrot und er konnte sich nur mühsam das Lachen verkneifen. »Dein Unterbewusstsein muss extrem verklemmt sein«, lachte er.

»Komm mal runter«, flüsterte ich. »Das war kein Sex-Traum.«

Willy grinste, dann wischte er sich die Tränen aus den Augen. »Wenn du das sagst ...«

»Ja, das sage ich!«

»Alter, es braucht dir nicht peinlich sein, dass du Charleen toll findest. Jeder, der nicht zufällig ihr Bruder ist, findet sie toll und will mit ihr ins Bett.«

»Ich bin aber mit Tina zusammen!«

»Das mag ja sein, aber diese Sache mit den Hormonen ... also, diese Pubertätsnummer, die ist wirklich krass. Ich bin ja erst seit ein paar Monaten mittendrin ...«

»Gut, dass du es mir erzählst«, lästerte ich, »es wäre mir sonst überhaupt nicht aufgefallen.«

»Schon klar«, sagte Willy, »mach dich nur lustig darüber, aber ich kann dir sagen, es ist keine Schande, in der Nähe von hübschen Mädchen durchzudrehen. Wir können nichts dafür, das sind die Hormone.«

»In welcher Doku hast du das denn gesehen?«

Plötzlich sah er mich ernst an. »Weißt du eigentlich, wie beschissen die letzten Monate für mich waren? Ich war unsichtbar! Ein Geist! Ich hatte ewig keinen Kontakt zu irgendwem. Und da ich nicht das Raum-Zeit-Kontinuum schrotten wollte, musste das auch so bleiben. Das war in den ersten Monaten auch kein Problem. Ich las nachts oder während des Unterrichts in der Schulbibliothek Comics und hing lustlos herum, doch dann kamen die Hormone ...«

»Hört sich wie der Anfang eines Zombiefilms an«, lachte ich.

»Kannst du dir vorstellen, als Unsichtbarer in die Pubertät zu kommen? Plötzlich interessierst du dich für Mädchen, aber sie können dich nicht sehen!«

»Das kann ich mir sehr gut vorstellen«, sagte ich, »denn ich habe es erlebt. Immer wenn ich ein Mädchen toll fand, war ich Luft für sie. Wenn ich ein Mädchen ansprach und den Satz nicht beenden konnte, wäre ich am liebsten wirklich unsichtbar geworden.«

»Hm, da ist was dran. Darf ich diese Idee in meinem Buch verwenden? Dann können sich die Leser besser mit mir identifizieren.«

»Du schreibst ein Buch?«

»Ja, über meine Erlebnisse als Unsichtbarer in der Pubertät.«

»Das wird bestimmt ein deprimierendes Buch«, lachte ich.

»Wenn du wüsstest ...«

»Ich hab dich schon mal irgendwo gesehen«, sagte plötzlich Kira. Sie stand an unserem Tisch und starrte Willy mit großen Augen an.

Willy wurde knallrot. »Natürlich ... im Unterricht.«

Kira schüttelte den Kopf. »Nein, das war woanders ...«

»Es gibt viele Typen, die wie ich aussehen«, sagte Willy und sprang auf. »Los John, wir wollen mal sehen, wo Tina und Charleen so lange bleiben.« Dann düste er davon, als wäre eine Zombie-Armee hinter ihm her.

Ich warf Kira noch einen entschuldigenden Blick zu (und einen bedauernden Blick auf meine nicht angerührten Brötchen), dann rannte ich ihm nach.

Im Treppenhaus holte ich ihn ein. »Was sollte diese Nummer?«, japste ich.

»Nichts«, zischte Willy kurz angebunden.

Ich entschied, ihn später nochmal darauf anzusprechen. Irgendetwas verheimlichte er.

Vor Tinas und Charleens Zimmer blieben wir stehen. Die Tür stand einen Spalt offen. Ich klopfte, doch niemand reagierte. Ich öffnete die Tür weiter, dann gingen wir hinein.

09:30 Tinas Zimmer

Das Mädchenzimmer sah aus wie unser Jungszimmer. Ich hätte ja wenigstens rosafarbene Vorhänge erwartet, aber es war alles genauso wie bei uns. Es gab zwei Betten mit Nachttischen, einen Schrank und zwei kleine Schreibtische. Die Betten waren zerwühlt und überall lagen Mädchenklamotten herum. Die Sonne schien hinein und ich kniff die Augen zusammen.

»Wo sind die beiden nur?«, fragte Willy. »Ob sie mit dem ersten Bus gefahren sind?«

»Ohne ihre Klamotten?«, fragte ich zurück. »Außerdem hätte Tina sich bestimmt noch von mir verabschiedet, immerhin sind wir ein Paar.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher!«, sagte eine piepsige Stimme von irgendwoher.

»Wer war das?«, fragte Willy und sah sich panisch um. »Warst du das? Oder höre ich jetzt Stimmen?«

»Du hörst nur eine Stimme«, sagte die piepsige Stimme, »nämlich meine! Ich bin hier auf dem Bett am Fenster!«

Die Sonne blendete mich immer noch und ich sah nur einen blauen, verschwommenen Fleck auf dem Bett. Als ich genauer hinsah, erkannte ich ein kleines blaues Wesen, das winkte und hüpfte, um auf sich aufmerksam zu machen.

»Alter Hausverwalter!«, keuchte Willy. »Da ist ein Schlumpf auf dem Bett!«

»Ich bevorzuge es, bei meinem Namen genannt zu werden«, sagte der Schlumpf. »Ich bin's, Tina!«

Ich ging neben das Bett und kniete mich hin. Jetzt stand die Sonne seitlich von mir und ich konnte das Geschöpf genauer sehen. Es war Tina in ihren blauen Klamotten mit weißen Schuhen und weißer Mütze. Sie war geschlumpft, äh, geschrumpft!

Willy war mir gegenüber auf der anderen Seite des Bettes auf die Knie gegangen. »Wir sind bestimmt übermüdet«, sagte er. »Das ist eine Halluzination, wie sie völlig übermüdete Leute bekommen!«

Ich starrte wie hypnotisiert auf Mini-Tina. »Ja«, sagte ich, »das ist die wahrscheinlichste Erklärung.«

Tina stemmte die Fäuste in ihre Seiten. »Ich bin keine Halluzination!« Ihr Kopf wurde knallrot.

»Okay«, sagte ich, »nehmen wir mal an, du bist wirklich Tina. Wie bist du so klein geworden?«

»Das war Charleen letzte Nacht.«

»Charleen?« Mein Bauch zog sich zusammen.

»Als ich letzte Nacht in mein Zimmer ging, war Charleen nicht da«, berichtete Tina. »Gegen drei kam sie endlich. Ich tat so, als würde ich schlafen, und beobachtete sie dabei, wie sie aus Goldfolie und Glitzersteinen ein Rollsiegel bastelte.«

Mein Bauch verkrampfte und die Luft in ihm verdichtete sich.

»Als sie fertig war, hat sie sich ihr dünnstes Nachthemd angezogen, sich frech an meinem Parfüm bedient und ist gegangen. Ich folgte ihr zu eurem Zimmer und lauschte an der Tür.«

OH GOTT, LETZTE NACHT WAR KEIN TRAUM!

In meinem Bauch setzte die Kernfusion ein, und die Atome der Luft verschmolzen zu schwereren Elementen. Ich spürte schon einen Klumpen Eisen in meinen Eingeweiden.

Tina sah mich mit einem kühlen Blick an. »Ich habe eine echt eklige Nummer zwischen dir und Charleen belauscht. Erzähl doch mal, was solltest du wo reinstecken?«

Mein Bauch stand kurz davor, zur Supernova zu werden.

»Es war nicht, wie es sich anhört«, stammelte ich. »Charleen wollte nur, dass ich mein Rollsiegel in ihre Kugel stecke.«

Mini-Tina zog eine Mini-Augenbraue hoch. »Dein *Rollsiegel* in ihre *Kugel*?«

»John sagt die Wahrheit«, sagte Willy, »genau das hat er mir auch von seinem Sex-Traum erzählt.«

»Danke, das ist sehr hilfreich«, zischte ich.

»Hm«, machte Tina und rieb sich ihr Kinn, »das erklärt immerhin, warum Charleen ein Rollsiegel gebastelt hat und was sie mit *verkantet* gemeint hat. Dieses Wort in eurem Liebesgestöhn hatte mich schon etwas an meinem Verstand zweifeln lassen ...«

»Das war kein *Liebesgestöhn*!«, zischte ich.

Willy kicherte.

»Ich glaube dir«, sagte Tina.

Ich atmete auf, doch mein Herz wummerte ungerührt weiter.

»Als Charleen aus eurem Zimmer kam, hab ich sie zur Rede gestellt«, sagte Tina. »Wir haben uns gestritten und als wir bei unserem Zimmer waren, ist sie ausgerastet. Sie hat geschrien, dass ich nicht ihre Schwester bin und dass ich sie in Ruhe lassen soll.«

»Oh ...« Arme Tina.

»Sowas hat sie gesagt?« Willy sah Tina mitfühlend an.

»Und noch anderes Zeug, das ich jetzt mal für mich behalte«, sagte Tina. »Aber sie war echt sauer und dann hat sie was Gruseliges gemacht. Sie hielt ihre Hand mit der Kugel hoch und bewegte mit der anderen Hand Daumen und Zeigefinger wie beim kleiner Zoomen am Handy. Die Kugel leuchtete auf, dabei wurde Charleen immer größer!«

»Wie meinst du das?«, fragte Willy, doch dann klatschte er seine Hand an die Stirn. »Na klar, das sah nur für dich so aus. In Wirklichkeit ...«

»... hat sie mich kleiner gezoomt.« Tina seufzte.

Nach einigen Sekunden räusperte ich mich.

»Das ist doch aktuell total angesagt«, sagte ich, »überall wird geschrumpft. Lehrerinnen, Eltern ...«

»Ja«, sagte Willy, »so wie in diesem Film, wo die Leute sich freiwillig geschrumpft haben, um das Problem der Überbevölkerung zu lösen.«

»Sorry«, sagte Tina, »aber ich möchte die Überbevölkerung nicht auf diese Weise lösen. Ich möchte wieder groß werden.«

»Wie hat Charleen das angestellt?«, fragte Willy.

Tina zuckte mit ihren winzigen Schultern. »Keine Ahnung, vielleicht war es ihre leuchtende Kugel.«

»Sie nannte es Illuminati-Auge«, sagte ich. »Aber wenn ich das nicht geträumt habe, dann hat sie ja vielleicht wirklich ...«

Ich nahm mein Rollsiegel aus der Hosentasche, da löste sich ein Diamant von der goldenen Oberfläche und fiel auf den Boden. Mein Bauch wurde ohne Umwege zum Schwarzen Loch. Es fühlte sich wie beim letzten Mal an, als ein peinliches Unterhosen-Tanzvideo von mir beinahe allen Mitschülern gezeigt worden wäre.

»Ach du scheißel«, schrie Willy.

Ich untersuchte das Rollsiegel vorsichtig, da löste sich die goldene Hülle ab. Mit zitternden Händen wickelte ich sie ab, da offenbarte das Siegel sein Inneres - einen Klebestift!

»Ich kipp tot um«, sagte Willy und starrte auf den Stift.

»Sie hat auch mein Handy geklaut«, sagte Tina.

Meine Angst verwandelte sich in rasende Wut.

»Wo ist Charleen?«, zischte ich.

»Keine Ahnung«, sagte Tina. »Wenn sie mit dem ersten Bus gefahren ist, ist sie in Nürnberg.«

»Hey Leute!«, sagte Kira von draußen durch die offene Tür, »der Bus fährt gleich ab, kommt ihr?«

»Äh, ja«, stammelte ich, »gleich.«

Willy fegte Tina von der Bettdecke, sie flog in hohem Bogen an mir vorbei und knallte an die Wand.

»Okay, ich sag dem Fahrer, dass er warten soll«, sagte Kira und ging, doch dann kam sie zurück. »Was treibt ihr eigentlich in einem Mädchenzimmer?«

»Ich sollte für T... Tina ihre Klamotten holen«, stammelte ich.

Kira sah auf das Durcheinander im Zimmer. »Dann beeilt euch mal«, sagte sie und ging.

»Danke!«, röchelte Tina, die ausgestreckt am Boden lag. »Das war sehr nett von euch.«

Ich ging zu ihr und hob sie vorsichtig auf. Ich kam mir vor wie King Kong.

»Sorry«, sagte Willy. »Das war ein Reflex.«

»Schon okay«, stöhnte Tina. »Aber mach das nicht nochmal.«

»Versprochen«, sagte Willy. »Kommt, wir müssen los.«

»Ja«, sagte ich, »aber ich kann Tina nicht die ganze Zeit in meiner Hand durch die Gegend tragen.«

»Steck sie doch in deine Federtasche«, lachte Willy.

»Blödsinn«, lachte ich, »Tina muss mir ja nicht bei einer Klassenarbeit helfen. Ich muss sie nur sicher transportieren ...«

»Schön, dass ihr das alles so lustig findet«, grummelte Tina.

»Ich hab einen Titel für mein Buch, das ich gerade schreibe: *Hilfe, ich habe meine Freundin geschlumpft!* Das wird bestimmt ein Bestseller!«

»Ich lach mich tot!«, murmelte Tina. »Aber die Federtasche bringt mich auf eine Idee. Öffne mal vom Kleiderschrank die Schublade.«

Ich ging hin und fand eine rosafarbene Bauchtasche. Auf der einen Seite war ein Gummiband befestigt, das man sich um den Bauch schnüren konnte, auf der anderen war ein Einhorn, das über eine grüne Wiese hüpfte, am Himmel ein Regenbogen. Peinlich!

»Das ist Charleens Bauchtasche«, sagte Tina. »Die benutzt sie immer, wenn sie auf Partys geht.«

Ich stellte Tina auf das Bett und öffnete die Tasche, die so groß wie meine Handfläche war. Sie war leer.

»Da drin kannst du mich sicher transportieren«, sagte Tina. »Binde einfach das Gummiband mit der Schnalle um den Bauch.«

Ich rührte mich keinen Millimeter.

»Bitte!« Tina sah mich mit einem Hundeblick an. »Biiitte!«

»Mach schon«, lachte Willy.

Draußen hupte jemand.

»Der Bus!«, sagte Willy.

»Jetzt zier dich nicht so!«, schimpfte Tina. »Leg die Tasche um und steck mich hinein!«

Widerwillig gehorchte ich. Jetzt klebte diese grauenvolle Mädchen-Tasche an meinem Bauch und darin steckte meine Freundin. Peinlicher ging es kaum.

»Unsere Sachen!«, rief Willy.

Wir rannten zum Treppenhaus, dann sprangen wir die Stufen hinab, immer mehrere auf einmal.

»Eure Sachen sind natürlich viiiel wichtiger«, meckerte Tina. »Lasst mein Zeug doch einfach im Zimmer liegen, vielleicht findet es jemand, der größer ist als ich.«

Wir stürmten in unser Zimmer. Hektisch zog ich mein Handy aus dem Ladegerät und steckte es in meine krasse Bauchtasche.

»Hier«, sagte ich zu Tina, »falls dir langweilig wird.« Ich verriet ihr meine PIN, dann schloss ich die Tasche.

»Echt jetzt, du machst den Reißverschluss zu?«, schimpfte Tina.

Ich nahm noch das Ladegerät und steckte es in meinen Koffer, da bemerkte ich gelbe Federn am Boden.

»Oh nein«, stöhnte ich, »Smiley!«

Ich dachte an heute früh, als ich von meinem Handy einen Schlag bekommen hatte. War Smiley da auch schon verschwunden?

Schon wieder hupte der Bus.

»Wir müssen jetzt los«, sagte Willy.

»Ich kann nicht«, sagte ich, »ich muss Smiley suchen!«

»Smiley sitzt bestimmt auf dem nächsten Hochspannungsmast und futtert Strom«, sagte Willy. »Der kommt schon klar.«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, das glaube ich nicht.«

»Wir müssen aber Charleen erwischen!«

Ich war hin und her gerissen. Ich wollte bleiben, um Smiley zu suchen, doch ich wollte auch Tina helfen. Mir blieb keine Wahl, ich musste eine Sache nach der anderen erledigen. Mir war zum Heulen zumute. Ich hatte mir immer ein Haustier gewünscht und jetzt war mein kleiner Smiley verschwunden. Irgendwann würde er mich suchen, doch ich war weg. Hatte ich Quentin nicht versprochen, sein Geheimprojekt zu beschützen? Smiley war ein echtes Wunder, er war das Leben aus einem digitalen Universum. Er war der letzte seiner Art und ich ließ ihn im Stich.

10:00 Busfahrt nach Nürnberg

Im Kleinbus saß Kira auf dem Beifahrersitz, Willy und ich saßen ganz hinten. Zwischen uns und Kira waren noch zwei freie Sitzreihen. Tina zappelte unruhig in der Bauchtasche herum, gelegentlich hörte ich sie leise fluchen. Im ICE musste ich sie mal in einem unbeobachteten Moment an die Luft lassen, doch jetzt war keine Zeit. Der Van bretterte einen steilen gepflasterten Pfad hinunter, als gäbe es kein Morgen. Er passierte das Burgtor, dann wurde die Straße besser. Wir fuhren durch das Dorf, dann auf eine Landstraße in einen Wald. Für kurze Zeit fuhren wir am Ufer des Sees entlang und ich konnte einen letzten Blick auf die Burg werfen. Sie war wunderschön und auch wenn ich ziemlich stressige Tage dort verbracht hatte, so waren sie doch auch schön gewesen. Ich hatte ein unglaubliches Abenteuer erlebt und neue Freunde kennengelernt, doch jetzt war das alles vorbei. Wenn wir Charleen am Bahnhof nicht mehr erwischten, was

dann? Meine Eltern erwarteten, dass ich in den Zug stieg und nach Hause fuhr. Doch ich musste wieder zurück und Smiley suchen. Wie sollte ich das anstellen? Mir ein Taxi nehmen? Aber von welchem Geld bitteschön? Ich würde niemals wieder zurückkehren. Vielleicht mal in einem Sommerurlaub oder so, und dann würde ich Smileys Knochen irgendwo in einer staubigen Ecke finden. Verhungert oder von einem wilden Tier zerfetzt. Ich hatte Smiley zurückgelassen, ihn verraten. Ich war ein schlechter Mensch.

Meine Zukunft war jetzt wieder in Berlin auf meiner alten Oberschule. Ich würde meine bescheuerten, ehemaligen Kumpel Micha und Chris wiedersehen, die mich so übel im Schul-Chat gemobbt hatten, wie es nur ging. Und das nur, um blöde Punkte in einer App zu bekommen. Ich wollte nicht mehr dorthin.

Noch weniger Bock hatte ich, mich von Willy zu verabschieden. Ich mochte ihn und irgendwie war er mein erster richtiger Kumpel. Ein Freund, mit dem ich durch dick und dünn gehen konnte und der mir das Leben mehr als einmal gerettet hatte. Auch für ihn hieß es, wieder nach Hause zu gehen. In die Schweiz zu seinen Eltern, die ihm die Schuld am Verschwinden seiner kleinen Schwester gaben. Wie musste er sich erst fühlen?

Und Tina? Was war, wenn wir Charleen nicht mehr erwischten? Blieb Tina dann für immer ein kleines blaues Wesen mit weißer Mütze? Lebte sie dann im Schlumpfhaus meines Vaters, vielleicht zusammen mit dem Polizei-Schlumpf, den mein Vater am coolsten fand? Und würde ich sie mit warmer Milch füttern wie ein Kätzchen?

Die Fahrt über starrte ich auf die Rücklehne des leeren Sitzes vor mir. Willy und Kira blickten schweigend aus dem Fenster. Gott sei Dank, denn auf Small Talk hatte ich echt keine Lust.

Irgendwann erreichten wir den Bahnhof von Nürnberg. Der Busfahrer ließ uns am Bahnhofsplatz aussteigen, dann fuhr er weg. Willy

hatte es sehr eilig und rannte, kaum dass er ausgestiegen war, sofort mit seinem Monsterrucksack los. Was war das nur mit ihm und Kira? Wenn er sie so toll fand, könnte er ja mal ein bisschen netter zu ihr sein, doch er ignorierte sie total, sah sie nicht an und verabschiedete sich auch nicht.

»Tschüss«, sagte ich zu Kira. Sie lächelte und hob die Hand. Sie hatte ein Wahnsinnslächeln, bei dem irgendwie die Zeit kurz stehen blieb. Krass.

Widerwillig folgte ich Willy mit meinem Trolley über den Platz bis ins riesige Bahnhofsgebäude. Überall liefen Leute herum und ich musste Willy in Schlangenlinien folgen.

»Warte doch mal«, keuchte ich. Endlich blieb er stehen. Wir befanden uns in einer Halle, von der aus zwei breite Gänge abzweigten. Von oben fiel Licht durch eine Fensterfront. Willy starrte zu einer Anzeigetafel hoch.

»Wenn wir Charleen finden wollen, müssen wir alle Bahnsteige absuchen«, sagte Willy. »Das sind über zwanzig, das schaffen wir nie, bis dein Zug abfährt.«

»Darf ich auch mal was sagen?«, fragte Mini-Tina, die ihren Kopf aus der Tasche steckte.

»Tina!«, keuchte ich, »doch nicht hier vor allen Leuten!«

»Die beachten uns doch gar nicht«, sagte Tina. »Und wenn doch, dann bin ich halt eine sprechende Puppe.«

»Was ist denn?«, flüsterte ich.

»Charleen hat mein Handy«, sagte Tina. »Ich habe eine App auf deinem Handy installiert, mit der ich es orten kann.«

»Coole Idee!«, sagte Willy.

»Und?«, fragte ich.

»Mein Handy ist ... warte ... in Genf!«

»Genf?«, rief ich.

»Nein, warte, es aktualisiert sich noch. Sie ist in Berlin.«

»Seltsam«, sagte Willy. »Erst Genf, dann Berlin. Aber egal, fährt ihr hinterher!«

»Aber was ist mit Smiley?«, fragte ich.

»William, da bist du ja!«, sagte jemand.

Ich drehte mich um, es war ein Mann mit Anzug und Krawatte. Er hatte braune Haare, die sich schon stark lichteteten, und trug eine rahmenlose Brille mit eckigen Gläsern. Ein Geschäftsmann. Er sah Willy von oben bis unten an und wirkte unschlüssig. »Du hast abgenommen«, stellte er fest.

»Papa! Ich dachte, du kommst mit einem späteren Zug.«

»Ich hab Stress auf der Arbeit«, antwortete sein Vater. »Sehr viel Stress, deshalb hab ich den Firmenjet genommen. Wir müssen zum Flughafen, das Taxi wartet schon.«

»Wir fliegen?« Willy machte große Augen. »Ich dachte, wir fahren mit dem Zug?«

»Nein, das dauert zu lange«, antwortete sein Vater. Sein Handy klingelte und er ging ran. »Ja?« Er wurde weiß im Gesicht. »Nein«, keuchte er. »Das kann nicht sein, das ist vollkommen unmöglich ...« Er lief aufgeregt herum. »Haben sie schon die Firewall ... ja natürlich haben sie ... und die zweite Firewall?«

»Was ist los?«, fragte ich.

»Ich denke, der Stress in seiner Firma ist gerade noch stressiger geworden«, antwortete Willy. Er nahm mich zur Seite. »Seit meine Schwester verschwunden ist, ist mein Vater nur noch am arbeiten. Seine Firma ist wie sein drittes Kind für ihn. Und er will nächstes Jahr an die Börse gehen mit seiner KI-Software.«

»Die künstliche Intelligenz-Software von dem Quanten-Tablet, das du deinem Vater geklaut hattest?«

»Leise«, sagte Willy, »das weiß er vielleicht noch gar nicht. Wenn er das rausfindet, wirft er mich über dem Bodensee aus dem Flieger!«

»Verdammt!«, schimpfte Willys Vater, dann steckte er sein Handy weg. »William, Abmarsch, sofort!«

»Ich muss los«, sagte Willy, »und ihr auch. Der ICE nach Berlin geht in fünf Minuten von Gleis 7.«

Ich war echt nicht gut in diesen Begrüßungs- und Verabschiedungsritualen. Sollte ich Willy kurz umarmen? Das war ja eigentlich so ein Mädchen-Ding. Aber ihm stattdessen nur auf die Schulter klopfen und irgendwas murmeln wie »Machs gut, Alter!«, oder »Man sieht sich!«, erschien mir zu oberflächlich. Wir hatten gemeinsam ein so unglaubliches Abenteuer erlebt, ja *überlebt*. Er war mein bester Freund und war fast immer da gewesen, seit ich auf Burg Grottenfels war.

»Bis irgendwann«, sagte Willy und ging mit seinem Vater fort, ohne sich noch einmal umzuschauen.

»Machs gut, Alter!«, rief ich ihm nach, doch er war schon hinter einer Menschenansammlung verschwunden. Ich seufzte, denn jetzt war ich alleine. Mehr oder weniger, denn ich hatte ja noch Mini-Tina. Ich hatte eine *Freundin To Go*. Ich schloss die Gürteltasche - trotz Tinas Protest - und rannte zu Gleis 7.

13:00 ICE nach Berlin

Außer Atem kam ich am Zug an, da piepten schon die Zugtüren! Ich kletterte schnell in den hintersten Waggon. Zischend schlossen sich die Türen und der Bahnhofslärm verschwand. Stattdessen hörte ich die Klimaanlage rauschen.

Der Großraumwagen war so gut wie leer, ich konnte also sitzen, wo ich wollte. Ich setzte mich in Fahrtrichtung rechts ans Fenster an einen Tisch und stellte meinen Koffer auf den freien Sitz neben mir. Am Tisch auf der linken Seite des Zugs saß eine Mutter mit ihrem Sohn. Ich schätzte ihn auf sieben.

»Mama, ich hab Hunger!«, jammerte er.

»Du hattest vorhin was Süßes«, zischte sie.